

Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) der Deutschen Bischofskonferenz

Missionarisch Kirche sein als Grundhaltung aller kirchlichen Pastoral

von Markus-Liborius Hermann

Der Gedanke „Missionarisch Kirche sein“ liegt in der Luft und ist doch schwer zu fassen. In seiner Unbestimmtheit schwankt er zwischen der Definition als kirchliche Ur-Aufgabe und der Bestimmung als peinliche Neuetikettierung, zwischen der Realisierung des Heilswillens Gottes und gemeindlicher Vorfeldpastoral, zwischen dem Dienst am Menschen und verschleierte kirchlichen Eigeninteressen. Was genau eine missionarische Pastoral sein soll, scheint schwer zu sagen. Dieser Text will in diesem Sinne zur Standortbestimmung beitragen.

Theologische Verortung

Über den Begriff der Mission wurde im 20. Jahrhundert vor allem angesichts von *Krisenerfahrungen* nachgedacht, sei es von *Josef Pieper* (1935) und von *Alfred Delp* (1941) zu Zeiten der nationalsozialistischen Diktatur, oder von *Ivo Zeiger* nach dem 2. Weltkrieg, auch wenn diese Krisenerfahrungen nicht monokausal aus der Katastrophe des 12-jährigen Reiches erklärt werden können, sondern auch und vor allem die Denkmurbrüche der Moderne hierbei zu berücksichtigen sind. Da Krisen grundsätzlich zur *Neuorientierung* nötigen, ist dies auch angesichts unserer aktuellen Krisen keine Überraschung. Glaubens- und Glaubwürdigkeitskrise, religiöser Individualismus und relativistische Strömungen, die jeglichen religiösen Wahrheits- und Heilsanspruch prinzipiell ablehnen, Nachwuchskrise, Richtungskrise, Finanzkrise etc. fordern ein Umdenken und eine neue theologische Reflexion. Auch die oft beschworene Säkularisierung ist hier einzuordnen, die selbst im kirchlichen Sprachgebrauch zum Teil als Loslösung der engeren Bindungen an die Religion definiert und sogar als Synonym für „Entchristlichung“ verstanden wird. An dieser Stelle müsste aber weitergefragt werden, da eine Entkoppelung von gesellschaftlicher Entwicklung und Religiosität z.B. nicht auf die USA zutreffen und der Begriff der Säkularisierung in dem beschriebenen Sinne kaum zu halten scheint. Diese Problematik sei hier jedoch nur angedeutet. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass auch der Missionsgedanke selbst in der Krise steckt, hervorgerufen vor allem durch eine zum Teil unselige Verquickung von Mission und Kolonialisierung, den lang vorherrschenden Eindruck, Mission sei Aufgabe von Spezialisten in noch nicht katholischen Ländern, und eine veränderte theologische Begründung, die die Heilsbedeutung der anderen Religionen und die positive und negative Religionsfreiheit mitbedenkt (vgl. *Nostra Aetate*).

Die vielen Unklarheiten lassen die Frage stellen, inwieweit der Begriff der Mission überhaupt als Leitbegriff genutzt werden kann, um den heutigen Herausforderungen zu begegnen. Eine vorausgehende theologische Verortung ist dabei nicht die übliche Fingerübung vor der eigentlichen Aufgabe, sondern eine notwendige und nicht zu vernachlässigende Pflicht, die eben nicht nur am Anfang stehen, sondern auch als kritischer Prüfstein stets die konkreten Initiativen begleiten sollte. Denn die Frage nach der Theologie hinter dem jeweiligen missionarischen Projekt ist von eminenter Bedeutung. Welches Gottesbild steht hinter einer Initiative? Wie sieht es mit dem

Offenbarungsverständnis aus? Auf welchen biblischen Grundlagen bauen die missionarischen Initiativen und Projekte auf? Diese Fragen sind, wie man sich leicht vorstellen kann, ad infinitum zu verlängern und können an dieser Stelle nicht alle beantwortet werden. Zu einigen grundlegenden Aspekten seien jedoch Antworten versucht.

Verwurzelung der missionarischen Pastoral im Wesen Gottes

Bevor der Begriff der Mission in die pastorale Sprachwelt der Kirche vorstieß, wurde er über lange Zeit nur im Rahmen der Trinitätstheologie verwandt. Die Aufnahme in die Pastoral ist in der Sache äußerst sinnvoll, da die Mission, d.h. die Sendung der Kirche in die Welt und zu allen Menschen, ihren tiefsten Grund im kommunikativen und trinitarischen Wesen Gottes hat. Diese Sendung setzt sich in der Fleischwerdung des Sohnes fort, in der Gott den Menschen in Jesus Christus nahe kommt, ihnen gewissermaßen „auf den Pelz rückt“ und ihnen in der Welt, in der sie leben, nicht in irgendeiner anderen Welt, seine Freundschaft anbietet (*Dei verbum* 2 unter Verweis auf Ex 33,11 und Joh 15,14-15). So kann der Hebräerbrief von den Menschen als den „Brüdern“ Jesu sprechen (Hebr 2,17). Dieser Sendung schließt sich die Sendung der Kirche an, die als universales Heilssakrament, also als Kirche für alle, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ ist (*Lumen Gentium* 1). Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus setzt sich in der Kirche als dem Leib Christi fort. Missionarische Pastoral ist daher immer kirchliche Pastoral und umgekehrt. In der innertrinitarischen Sendung gründet die universale Heilsgemeinschaft, an der alle Menschen durch Verkündigung und sakramentale Eingliederung beteiligt werden sollen. Der eigentliche Ursprung des missionarischen Unterwegs-seins der Kirche ist also die trinitarische Sendung des Sohnes und des Geistes.

Kirchlichkeit einer missionarischen Pastoral

Da die „pilgernde Kirche [...] ihrem Wesen nach [also] missionarisch (d.h. als Gesandte unterwegs)“ ist (*Ad gentes* 2), ist die Mission ein grundlegendes kirchliches Charakteristikum. Mission und missionarische Pastoral sind *Ur-Aufgabe* der Kirche, kein Nebenschauplatz ihres Wirkens. Bei dieser Aufgabe kommt es jedoch nicht darauf an, „dass die ganze Welt katholisch wird“ (M. Sievernich), sondern vielmehr darauf, dass in allen Kulturen eine profilierte christliche Präsenz zu finden ist und zwar in Gestalt von Zeugen und Gemeinden, von betenden und diakonischen tätigen Christen und von Glaubensbiotopen. Überall sollten Menschen die Möglichkeit haben, authentische Christen kennen zu lernen.

Bei der Erfüllung der missionarischen Ur-Aufgabe müssen alle kirchlichen Überlegungen die Menschen und ihre realen Lebensbedürfnisse ernst nehmen, und das nicht um die „eigentliche“ Mission vorzubereiten, sondern um in den Problembewältigungen der Menschen einen Anknüpfungspunkt zu sehen, den Heilswillen Gottes zu *bezeugen*. Eine solche dialogische Auseinandersetzung ist für einen wirklichen Austausch absolut notwendig. Die Kirche ist damit im doppelten Sinne eine „hörende Kirche“ – sie hört das Wort Gottes und sie hört die Stimmen der Zeit. Denn eine missionarische Pastoral ist eine Aufgabe *für* die Welt. In diesem Sinne hat die Kirche Anteil an der *Pro-Existenz* Christi, ihres Herrn. Die Solidarität der Kirche mit dem realen Leben der

Menschen, mit der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (*Gaudium et spes* 1) rückt die Frage der Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in den Fokus. Denn die Art, wie die Kirche auf den „Schrei der Armen“ reagiert, bestimmt die missionarische Praxis und Glaubwürdigkeit der Kirche (*Allen Völkern sein Heil* 18-20). Kirche ist nicht allein für sich verantwortlich, sondern geht notwendigerweise immer über sich selbst hinaus, ist niemals Selbstzweck, sondern eben immer „Zeichen und Werkzeug“, auch und gerade wenn sie diesem Anspruch nicht immer voll gerecht geworden ist. Jesus ist gesandt, „den Armen eine gute Nachricht zu bringen; den Gefangenen die Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht; die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen (Lk 4,18f.). Im Sinne ihrer Pro-Existenz muss die Kirche im Anschluss an ihren Herrn das auf verschiedenste Art und Weise bedrohte Leben zum Ausgangspunkt aller Sendung nehmen. Und damit ist eben nicht nur der physische Hunger gemeint, sondern eben auch das Hungern und Dürsten nach Gott selbst.

In welchem Verhältnis das missionarische Angebot, das „Vorschlagen des Glaubens“ und die Gewinnung von Christen steht, ist nicht unumstritten. Da die Kirche in allem danach strebt, Christus zu bezeugen, hat letztlich ein jedes kirchliches Tun eine grundlegende missionarische und evangelisierende Dimension. Eine missionarische Pastoral ist dabei nicht nur ein Darlegen der christlichen Ansichten und eine Einladung, nach dem Gewissen zu handeln, sondern sehr wohl auch die Förderung der Bekehrung zu Christus und zum katholischen Glauben. Auch wenn wir davon überzeugt sind, dass Nichtchristen durch die von Gott geschenkte Gnade „auf Wegen, die er weiß“ gerettet werden können, ist dennoch die Zugehörigkeit zur Kirche kein zu vernachlässigendes Kriterium. Die Frage nach dem Exklusivitätscharakter der Wahrheit kann hier zwar nicht diskutiert werden, jedoch soll doch darauf verwiesen sein, dass die Wahrheit nicht in verschiedenen, sich zum Teil sogar widersprechenden Lehren gleichermaßen in Erscheinung tritt, andererseits aber auch nicht von der Kirche „in Besitz“ genommen werden kann. Dem entspricht die Formulierung der französischen Bischöfe „Proposer la foi“. Den Glauben „vorschlagen“ und „anzubieten“ entspricht es, die Wahrheit vorzuschlagen und anzubieten, Glaube und Wahrheit kann in diesem speziellen Fall sogar fast synonym verwendet werden. Einmal mehr wird dabei deutlich, dass der Wahrheit die Form ihrer Vermittlung durch ihre Zeugen entsprechen muss. Auch daran muss sich die Kirche messen lassen.

Die Kirchlichkeit des missionarischen Anliegens darf also keinesfalls Ausrede oder Erklärung für Betrug, egoistische Interessen und Anmaßungen aller Art sein, wobei auch darauf hinzuweisen ist, dass niemand „durch üble Druckmittel vom Glauben abgehalten werde“ (*Ad gentes* 13). Diese Kirchlichkeit ist vielmehr Ausdruck dafür, Menschen in die freundschaftliche Beziehung mit Christus eintreten zu lassen, denn das Reich Gottes ist vor allem eine Person, die eben das Antlitz und den Namen Jesu von Nazareth hat. Das Reich Gottes kann nicht von der Kirche losgelöst, die Kirche kann aber auch nicht mit dem Reich Gottes gleichgesetzt werden. Daher soll der Andere in seiner Freiheit *überzeugend* angesprochen werden. Die „Christenvermehrung“ ist demnach ein grundsätzlich legitimes und wünschenswertes Ziel, für das sich niemand zu schämen braucht, es ist aber eben kein Erfolgskriterium einer missionarischen Pastoral. Die Anzahl der Taufen kann getrost dem Heiligen Geist, dem „Protagonisten der Evangelisierung“ (Johannes Paul II.), überlassen werden.

Eine Pastoral, die missionarisch sein will, ist nicht eine spezielle Methode der Seelsorge, sondern eine *Grundhaltung aller Pastoral*, die nicht nur alle hauptamtlich und nebenamtlich Tätigen, sondern *eben alle Christen* zu einem wahrhaftigen und mutigen Zeugnis und Bekenntnis der „Hoffnung, die [uns] erfüllt“ (1 Petr 3,15) aufrufen soll. Es geht in gewisser Weise um eine neue Hermeneutik, die die menschlichen Erfahrungen im Blick auf Gott erschließt und das Geheimnis eines jeden Lebens als Geheimnis Gottes entdecken lässt. Für die Entwicklung einer solchen Grundhaltung müssen neue, oft unbekannte Wege gegangen werden. Wie das Volk Israel müssen Kundschafter in das Land der Verheißung, das bis jetzt noch unentdeckte (!) Land, ausgesandt werden. Dabei werden auch schlechte Nachrichten unser Lager erreichen. Doch der Kirche kann es nicht darum gehen, nur das Bestehende zu erhalten und in rückwärtsgewandter Sehnsucht zur Salzsäule zu erstarren. Auf überkommenen Formen der Seelsorge kann nicht beharrt werden. Trotz Zweifeln, Murren, Melancholie und Ungewissheit müssen wir auf Gott vertrauend in das verheißene Land aufbrechen, auch wenn Widerstände und Rückschläge keinesfalls ausbleiben werden. Doch wenn Gott führt, gibt es letztlich keinen Grund, Angst zu haben.

Um missionarische Pastoral zu beschreiben, sind unterschiedliche biblische Bilder gebraucht wurden (vgl. *„Zeit zur Aussaat“*), z.B. das des Sämanns, der ohne Bedenken und im Vertrauen auf eine gesunde Erde, die wohlwollende Natur und den Segen von oben sein Korn aussät (Mk 4,26-29), oder das Gleichnis vom Schatz, der im Acker verborgen liegt und den es mit dem Einsatz des eigenen Vermögens zu erwerben gilt (Mt 13,44). An dieser Stelle sei an die Geschichte der Emmaus-Jünger erinnert (Lk 24,13-35). Nach den dramatischen Ereignissen vor und nach Jesu Tod gehen zwei seiner Jünger weg von Jerusalem und „sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.“ Während sie gehen, kommt Jesus hinzu. Er geht mit ihnen mit, an ihrer Seite, weg von Jerusalem, in die falsche Richtung. Er passt sich ihrem Rhythmus an, hört ihre Erlebnisse und ihre Wahrnehmung des Geschehenen, ihre Hoffnungen und deren Zerbrechen und Scheitern. Er selbst spricht erst, nachdem er ihre „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ gehört hat. Sein sich anschließendes Erklären und Darlegen durch die Auslegung der Schrift ist jedoch nur ein Erstes; es folgt die durch ihn und in ihm erfahrbare Gottesgemeinschaft im Brechen des Brotes. Durch dieses realisierte Reich-Gottes-Geschehen gehen „ihnen die Augen auf“, ihnen wird eine neue Perspektive geschenkt, „Augen des Glaubens“ (Pierre Rousselot). Das bringt die Herzen der Emmaus-Jünger zum „Brennen“, das treibt sie heraus, zum Weitersagen. Ein solches „Brennen“, wie groß die Flamme auch immer sein mag, ist sicher eine Voraussetzung für einen jeden Verkünder des Evangeliums. Denn es wird sehr wohl wahrgenommen, ob Christen wirklich überzeugt sind von dem, was sie erfüllt. Nicht ungerechtfertigt höhnt F. Nietzsche in seinem Zarathustra über uns Christen: „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“ Wie Recht er damit hat!

Realisierung einer missionarischen Pastoral

Adressaten und Grenzen einer missionarischen Pastoral

Eine missionarische Pastoral soll „Anknüpfungspunkte“ für den christlichen Glauben herstellen und „Trittbrettfahrer“ mitnehmen (Joachim Wanke). Dieser Dienst der Kirche an den Menschen ist kein (Werbe-)Trick, keine Vorfeldpastoral, um Vertrauen zu gewinnen und anschließend doch noch „richtig“ zu missionieren und die Taufbücher zu füllen. Missionarische Pastoral ist als pastorale Grundhaltung kein neues Etikett für eine kirchliche Sanierung, sondern verbindlicher Auftrag *aller* Christen und umfasst in einem weiteren Sinne die *gesamte Sendung der Kirche*. Damit stellt sich die Frage nach den *Grenzen der missionarischen Pastoral*. Grundsätzlich kann bereits das einfache Lebenszeugnis eines Menschen, z.B. innerhalb der Familie, schon missionarisch sein, aber auch die ästhetisch ansprechende Feier der Liturgie. Doch wenn alles missionarisch ist, ist nichts mehr missionarisch. Falls die Grenzen zu weit gefasst sind, wird jede pastorale Handlung missionarisch, auch der Rentnernachmittag und das Hobby des Pfarrers. Deshalb ist es notwendig, neben der alle Pastoral betreffenden Grundhaltung, die missionarische Tätigkeit der Kirche exakter zu bestimmen.

Die *Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung* kann bei dieser Bestimmung eine Hilfe sein. Dort wird der Begriff der Evangelisierung im Anschluss an Paul VI. synonym zum Begriff der Mission gebraucht, was auch hier geschehen soll. Zunächst findet sich also die „*missio ad gentes*“, also zu denen, die Christus nicht kennen. Daneben wird die *Evangelisierung* genannt, womit die gewöhnliche Seelsorge bezeichnet wird und zuletzt noch die *Neu-Evangelisierung*, die sich auf jene bezieht, die den christlichen Glauben nicht mehr praktizieren. Eine *missionarische Pastoral* ist als pastorale Grundhaltung also eine das Evangelium bezeugende, an den Nöten der Menschen orientierte und an „*Religiös Unmusikalische*“ (M. Weber), *Noch-Nichtgläubige*, *Nicht-mehr-Gläubige* und *Ihren-Glauben-besser-verstehen-Wollende* gerichtete Pastoral. Sie ist nicht nur an Menschen, die anscheinend auch gut ohne die Kirche auskommen adressiert, sondern siedelt sich auch im Bereich der bereits bestehenden Gemeinden an, thematisiert also sowohl das „Christ werden“ als auch das „Christ bleiben“, die Bereiche der Katechese und des Katechumenats. Gerade das *Katechumenat* kann als ein Paradigma dienen. Besonders in der Alten Kirche lebte das Bewusstsein, dass Christwerden ein langer Prozess ist und man sich diese vielschichtige christliche Religion nicht von heute auf morgen aneignen kann. Nach dem Durchlaufen einer langen Vorbereitungszeit (2-3 Jahre) markierte die Taufe den Höhepunkt einer langen Entwicklung, die, besonders in den ersten Jahrhunderten, eine gravierende Änderung der Lebensprioritäten mit sich brachte. Der ganze Prozess, den Leemans eine „Pädagogik des Allmählichen“ attestiert, hatte einen mystagogischen Charakter, was vor allem an den Katechesen abzulesen ist, die eine Tür zum Heiligen aufstoßen wollten. Besonders interessant ist dabei, dass die mystagogischen Katechesen nach der Taufe gehalten wurden, nach der Erfahrung des sakramentalen Geheimnisses. „Erst die Erfahrung, dann die Erklärung“ (J. Leemans). Dem entsprechen auch die in *Evangelium nuntiandi* von Paul VI. für die Evangelisierung aufzeigten Schritte. Dem *Zeugnis des Lebens und des Wortes* folgen die *Zustimmung des Herzens*, der *Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden* und die *Feier der Sakramente* sowie das *Apostolat des Glaubens*. Diese Stufen auf dem Glaubensweg durchdringen sich und stehen in enger Beziehung zueinander.

Elementarer Bestandteil aller missionarischen Tätigkeit der Kirche ist ihre *Selbstevangelisierung*. Auch die missionarische Pastoral macht dies deutlich, da in ihrem dialogischen Prozess auch die Gesamtkirche selbst bereichert und zu ständiger Erneuerung und Veränderung angeregt wird. Die Forderung zur Umkehr ist zuallererst eine Forderung an die Kirche selbst, zuerst stehen innerkirchliche Anstrengungen zur Glaubensvertiefung! Paul VI. drückt es folgendermaßen aus: „Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft geschwisterlicher Liebe muss die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muss, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist“ (*Evangelium nuntiandi* 15). In einem zweiten Schritt muss versucht werden, wieder Beziehungen zu den Menschen außerhalb der Kirche herzustellen, den „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ zu schließen. Das schließt jedoch nicht aus, dass außerhalb des Gefüges der Kirche „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen.“ (*Lumen gentium* 8). Doch die Kirche ist als „Leib“ und „Fülle“ Christi „erfüllt [...] mit seinen göttlichen Gaben“ (*Lumen gentium* 8). Gerade deshalb müssen niederschwellige Angebote, die ein wenn zum Teil auch kurzzeitiges „Trittbrett-Fahren“ ermöglichen, geschaffen werden und eine Haltung des Willkommens die Atmosphäre prägen, denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns (Lk 9,50)! Eine solche Offenheit macht Räume weit, schafft Anknüpfungspunkte, auch außersakramental.

Wer sich von Gott angesprochen weiß, kann dies nicht für sich behalten. Dieses Weitersagen in Wort und Tat braucht *spirituelle Grundhaltungen*, von denen her eine missionarische Pastoral geschehen kann. Diese können demütiges Selbstbewusstsein, Gelassenheit und das Gebet sein, Christen müssen bereit sein, sich „in Glaubensdingen ins Herz schauen zu lassen“. Dieser Prozess braucht *Orte der Verkündigung* in denen er sich entfalten kann; glaubwürdige Lebensbereiche, in denen christliches Lebenswissen und –haltungen gelernt werden können, „Biotope des Glaubens“ (*Zeit zur Aussaat* 4). Ein profiliertes und eindeutiges Zeugnis der christlichen Minderheit ist heutzutage in vielen Fällen leichter möglich, da Vorurteile mehr und mehr diffuser und substanzloser werden. Ein solches Zeugnis braucht die *Auskunftsbereitschaft*, *Auskunfts-fähigkeit* und *Sprachfähigkeit* aller Christen, um als „Kirche der Entschiedenen“ „Kirche für die Unentschiedenen“ zu sein. Das bedeutet aber auch, dass die Quellen des Glaubens sauber gefasst bleiben müssen. Sie sind nicht beliebig und können nicht nach Gutdünken verändert werden. Dies wäre dem Anliegen einer missionarischen Pastoral über alle Maßen abträglich, denn auf die Frage nach dem Gelingen des Lebens kann nur Gott eine tragende und bleibende Antwort geben. Diese Anrede und dieses Angebot Gottes an uns Menschen muss aber adäquat transportiert werden. Schon Pieper, Delp und Zeiger stimmten darin überein, dass die Kirche ihre Botschaft in einer *verständlichen Sprache* vermitteln muss und nicht weiter eine gegenüber den Menschen und besonders gegenüber den Fernstehenden „fremde Sprache“ sprechen kann, die diese nicht verstehen können und die mit ihrem Leben nichts zu tun hat. „Sprache“ bezieht sich dabei nicht nur auf verbale Formulierungen, sondern auch auf andere Ausdrucks- und Ansprechmöglichkeiten, wie z.B. das diakonische Wirken. Da sich das göttliche Offenbarungsgeschehen „in Tat und Wort“ ereignet (*Dei verbum* 2), kann auch dessen Verlängerung und kirchliches Fort- und Weitertragen nur in Tat und Wort geschehen. Eine einseitige Betonung auf einen Aspekt wäre eben eine Reduzierung der geschenkten Fülle.

Dabei kommen auch professionelle Aspekte in Blick, wie z.B. die Wahrnehmung verschiedener sozialer Milieus und deren spezifischen Charakteristika. Passende, wirklich

hinführende und Austausch ermöglichende Brücken müssen gebaut werden. Auch Paulus hat auf dem Areopag anders gepredigt als in der Synagoge von Antiochia (Apg 13,14-52 und 17,16-34). Damit stellt sich im Anschluss die Frage nach der Qualitätssicherung der pastoralen Mitarbeiter und ihrem konkreten Angebot, nach der Rückwirkung der missionarischen Kommunikation auf die kirchliche Organisation, nach dem Inhalt der missionarischen Rede und auch nach der Person und Motivation des Missionars (M. Sellmann). Eine missionarische Pastoral kann ebenfalls viel von der weltweiten Mission lernen, muss diese dafür aber auch wahrnehmen, ebenso wie mediale Vermittlungs- und Erschließungsmöglichkeiten des Gottesglaubens.

Abschluss

Eine missionarische Pastoral muss den Glauben auf eine für ihre jeweiligen Adressaten verständliche Weise bezeugen, erzählen und vorschlagen, um dadurch Anknüpfungsmöglichkeiten für das Evangelium zu erkunden. Dazu gehört die Vertiefung und „Verheutigung“ der Gottesverkündigung und die Eröffnung eines Zugangs zu Gott, der aber, und das kann Gelassenheit geben, schon immer vor einem jedem Missionar beim Menschen ist. Dies alles sollte getragen sein, durch eine tiefe theologische, liturgische und spirituellen Kompetenz, eine „gebildete Frömmigkeit“ (J. Wanke). Auch diakonische Orte sind Orte kirchlich-missionarischer Präsenz. Diese liegen aber oft vor den Kirchtüren (!), eben dort, wo sich viele Adressaten der missionarischen Verkündigung befinden. Der „Berg muss zum Propheten“, diese Anstrengung muss dem Fels zugetraut werden.

Eine missionarische Pastoral lebt aus der Überzeugung, dass die Kirche eine „göttliche Botschaft“ zu vermitteln hat und dies im Wort, in der Predigt und in der Liturgie und im Lebenszeugnis, in der Sozialarbeit und Caritas geschehen kann. Grundsätzlich „gibt es tausend Weisen, den christlichen Glauben missionarisch zu bezeugen“ (M. Sievernich). Eine missionarische Pastoral kann daher nicht defensiv sein, was aber nicht eine aggressive Vorgehensweise bedeutet; vielmehr geht sie offen mit ihrer Botschaft um. Christen haben keinen Grund sich für Gott und ihren Glauben zu schämen. Vielleicht ist die aktuelle Unbestimmtheit des „Konzepts“ der „missionarischen Pastoral“ auch ein Segen. Diese Art der Pastoral kann nicht so leicht eingeordnet und in eine Fachabteilung in den Seelsorgeämtern abgeordnet werden. Ein entsprechendes Referat ist nicht für einen abgegrenzten Bereich zuständig, sondern zuerst dafür, die beschriebene *Grundhaltung* zu reflektieren, weiterzudenken und in die verschiedenen kategorialen Bereiche der Seelsorge zu vermitteln und verständlich zu machen. In einem zweiten Schritt müssen natürlich konkrete Initiativen entwickelt und fachlich begleitet werden.

Grundlage dieser Arbeit aber ist und bleibt Gott selbst, denn „es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken“ (Benedikt XVI.). Bei diesem Prozess *unterstützen* will auch die KAMP in Erfurt als „missionarische Denkwerkstatt“.

Literatur:

- PAPST PAUL VI.: *Apostolisches Schreiben EVANGELIUM NUNTIANDI über die Evangelisierung in der Welt von heute*. hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (WK 37) Bonn 1975.
- PAPST BENEDIKT XVI.: *Predigt zur Amtseinführung am 24. April 2005 auf dem Petersplatz*. In: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2005/documents/hf_ben-xvi_hom_20050424_inizio-pontificato_ge.html (Stand: 11.02.2010).
- DIE FRANZÖSISCHEN BISCHÖFE: *Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996*. hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VAS 2) Bonn 2000.
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: *„Zeit zur Aussaat“ – Missionarisch Kirche sein* (Die deutschen Bischöfe 68). hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2000.
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: *Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche* (Die deutschen Bischöfe 76). hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2004.
- KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: *Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung*. (VAS 180). hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2007.
- BÜNKER, ARND: *Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland*. Münster 2004.
- BÜNKER, ARND: *Deutschland-ein Missionsland. Zwischenruf zu einer pastoralen Strategiedebatte*. In: *Orientierung* 69 (2005). 40-44.
- ENTRICH, MANFRED / WANKE, JOACHIM (Hrsg.): *In fremder Welt zu Hause. Anstöße für eine neue Pastoral*. Stuttgart 2001.
- FUCHS, OTTMAR: *Sieben Thesen zur „missionarischen Pastoral“*. Zur Renaissance eines fast vergessenen Begriffs. In: *Anzeiger für die Seelsorge* 10 (2008). 11-14.
- HENNECKE, CHRISTIAN: *Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung*. Münster 2006.
- LEEMANS, JOHAN: *Mission ohne Missionierung. Die Ausbreitung des Christentums in der Spätantike (bis 400 n. Chr.) und deren aktuelle Relevanz*. In: KRANEMANN, BENEDIKT / PILVOUSEK, JOSEF / WIJLENS, MYRIAM (Hrsg.): *Mission* (EThS 38). Würzburg 2009. 77-94.
- MÜLLER, HADWIG: *„Den Gott des Gesprächs in die Welt hineinragen. Was kann für Christen heute heißen, missionarisch zu sein?“* In: *Anzeiger für die Seelsorge* 10 (2008). 20-23.
- SELLMANN, MATTHIAS: *Wer Missionare senden will, der muss sie auch schulen. Zum Nutzen von Milieustudien für die Zukunftspastoral*. In: *Anzeiger für die Seelsorge* 10 (2008). 15-19.
- SIEVERNICH, MICHAEL: *„Pilotprojekt Gottes“ Ein Gespräch über Mission mit dem Pastoraltheologen Michael Sievernich*. In: *HK* 63 (7/2009). 340-344.
- WANKE, JOACHIM: *„Den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreiten“ (2Kor 2,14). Zur Bedeutung einer missionarischen Grundüberzeugung*. In: *Anzeiger für die Seelsorge* 10 (2008). 5-8.
- WANKE, JOACHIM: *Missionarische Pastoral als Herausforderung in der Moderne* (Vortrag zur Einweihung der Katholischen Arbeitsstelle für Missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt am 15.1.2010). In: <http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/02157/index.html> (Stand: 11.02.2010).

Erfurt, den 12.02.2010